

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 53 (1966)
Heft: 10

Artikel: Die alte Waschfrau von A. v. Chamisso : eine Gedichtbetrachtung
Autor: Rietmann, Oskar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-530945>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in beliebiger Anzahl in Form von Aquarien oder Tanks übereinandergelagert. Nicht einmal Sonnenlicht ist notwendig. Es genügt elektrisches. Daher sind auch unterirdische Kulturen möglich. Durch Einblasen von Kohlensäure ins Wasser kann die Produktivität gesteigert werden. Die Chlorella gedeiht in jedem Klima, sogar bei Temperaturen nahe dem Gefrierpunkt, ferner in jedem Wasser, im Süß- und Salzwasser. Geerntet wird sehr einfach. Das algenhaltige Wasser kommt in Zentrifugen, um die Algen vom Wasser zu trennen. Dann werden sie getrocknet, und man erhält ein grünliches Pulver, das durch die Nahrungsmittelindustrie verarbeitet werden kann.

(Schluß folgt)

Die alte Waschfrau von A. v. Chamisso

Eine Gedichtbetrachtung

Dr. Oskar Rietmann, Abtwil

Der Dichter schildert hier einen Menschen, wie das der Maler im Porträt tut. Aber es besteht ein großer Unterschied: vom Äußern, das dem Maler die Hauptsache ist – sein muß – erfahren wir nichts; dafür sehen wir durch die Lebensumstände der alten Frau hindurch das Bild ihrer Seele. Der Maler könnte sie nur durch den Blick einfangen, aber ihr Wachsen und Reifen ausdrücken, das vermöchte er nicht.

Der Aufbau des Gedichts. In der *ersten Strophe* zeigt uns der Dichter die betagte Frau bei der Arbeit, weil diese zur Mitte unseres Wesens in gerader Beziehung steht. Genannt wird der Beruf (Wäscherin), das Alter (76 Jahre), ihre Einsatzfreude (treuer Fleiß) und der daraus entspringende Segen: Ehr' und Zucht. Dies will sagen, daß uns die Arbeit nicht nur Brot verschafft, sondern uns auch vor dem Schlendrian bewahrt, uns vor andern und vor uns selbst bestehen läßt, (Ehre) und eine wohlthuende Ordnung (Zucht) in unser Leben bringt. Der Dichter nennt aber noch einen andern Damm gegen das, was vom Übel ist: den Glauben (Gott).

Von der *zweiten Strophe* an blendet der Dichter zurück mit den Worten: «In ihren jungen Tagen.» Von dreierlei ist hier die Rede: von Kindersegen (des Weibes Los) und von Krankheit und Tod des Mannes (die Sorgen) und daß ihre hei-

tere Gemütsart ihr über das Schwere hinweghalf (Glaub' und Hoffnung nicht verloren). Das «Hoffen» wird schon vorher genannt, wo es sich zwischen «geliebt» und «vermählt» so wenig glücklich ausnimmt wie die Erwähnung der Geburten zwischen Kranksein und Sterben des Gatten.

In der *dritten Strophe* erfahren wir, vor welche Aufgaben die Witwe sich gestellt sah. Ob sie noch jung war und die drei Kinder noch ganz klein (wie man vermuten könnte, wenn man die vorangehende Aufzählung wörtlich nimmt) erfahren wir nicht, auch sagt der Dichter nicht mit Deutlichkeit, daß sie mittellos zurückblieb. Wir schließen es aus der Arbeitssuche (die Kinder ernähren) und der Beschäftigung, der sie seither «stets» (Strophe 1) obgelegen hat. Waren die Kinder noch ganz klein, wird es ohne fremde Hilfe nicht gegangen sein, waren sie schon größer, konnte sie während der Schulzeit auf die Stör gehen (Horte wird es vor 150 Jahren auch in Berlin noch nicht gegeben haben). Und dann die zweite Aufgabe: in ihrer Freizeit die Erziehung der Kinder! Sie tat es nach dem eigenen Grundsatz: zu «Zucht und Ehren», zu «Fleiß und Ordnung». – Dazu kommt ein weiterer, wenn auch voraussehender Schicksalsschlag: die Kinder flogen aus, die Trennung, das Alleinsein im Alter!

Die *vierte Strophe* berichtet, was nun die Erziehungsarbeit ersetzte, ihre Einsamkeit erhellte: der Gedanke an den Tod, die Vorbereitung auf das Sterben. Wohl wissend, daß sie den Kindern die paar Sparpfennige nicht gut vermachen könne, kam sie durch «Nachsinnen» auf folgenden Entschluß: sie kaufte sich draus Flachs, spann ihn selber (wie Gotthelfs Großmutter Käthi) und bezahlte dem Weber die Herstellung der Leinwand. Daraus schneiderte sie sich in «Nacht-Wachen» ihr eigenes Sterbehemd.

Die *fünfte Strophe* bringt Näheres darüber. Sie «schätzt» es, nicht weil es wohlgeraten und ein Stück eigener Wäsche ist, oder gar ihre (stets sichtbare) Kapitalanlage wäre, sondern weil sie in ihm der Majestät des Todes ihre Ehrfurcht bezeugen will. Darum erhält es den Ehrenplatz in ihrem «Schrein» (= Schrank) und die Ehre, zum sonntäglichen Kirchgang getragen zu werden.

Die Erfüllung ihres Wunsches, darin begraben zu werden, schildert die *sechste Strophe* nicht, da sie der Dichter ja in der ersten Strophe, die zeitgemäß an den Schluß gehörte, unter den Lebenden zeigt. Anstelle dessen stellt er einen Vergleich

an zwischen ihr und sich selbst. Die alte Frau darf in ihrer Sterbestunde gewiß sein, ihre Aufgaben erfüllt zu haben; ob er das an seinem Lebens-«Abend» auch sagen könnte? Die gehäuften Möglichkeitsformen (wollte, sollte, hätte, könnte) machen es deutlich (auch wenn er es nicht geradewegs ausspricht), daß er es in seinen «Grenzen und Bereich» nicht mit ihr aufnehmen könnte, da er es nicht verstanden habe, «am Kelch des Lebens» sich «zu laben» wie sie, das heißt das Leben so zu meistern.

Besonderheiten des Gedichts. In *stilistischer* Hinsicht sind auffallend Wortfülle und Wiederholungen. Unter Wortfülle ist gemeint eine Vielzahl von Ausdrücken für den gleichen Begriff innerhalb der gleichen Strophe; unter Wiederholung die wörtliche oder fast wörtliche Wiederaufnahme von Wendungen im Strophengefüge. *Wortfülle* zeigt sich namentlich in der Schilderung der Frau: «die Alte» / «weißes Haar» / «76 Jahre» / «Wäscherin» / «Linnen» / «geschäftig» / «rüstig» / «saurer Schweiß» / «treuer Fleiß» und ihres Sterbehemdes: «Kleinod» / «Schatz» / «Erstes und Letztes» / «schätzt es» / «verwahrt's am Ehrenplatz» / «sonder Tadel» / «wohlgefällig» – *Wiederholungen:* «Sie griff es an mit heiterm Mut» / «ihr war ihr heiterer Mut geblieben» (3) / «Ehr und Zucht» (1) / «in Zucht und Ehren» (3) / «Sie hat gehofft» (2) / «Glaub' und Hoffnung nicht verloren» (2) / «mit treuem Fleiß» (1) / «der Fleiß ist ihr Gut» (3) / «Sie hat gespart» (4) / «ihr ersparter Schatz» (5) / «in das Grab gelegt» (2) / «zur Ruhe legen» (5) / den zugemessenen «Kreis» (1) / «in meinen Grenzen und Bereich» (6) / «den Kreis ausfüllen» (1) / «am Kelch des Lebens sich laben» (6).

In der *Stoffwahl* ist Chamisso der erste, der (in Anlehnung an den französischen Zeitgenossen Béranger) «den Blick nach den untern Ständen hin erweitert» (Pongs, Lexikon). Damit war der deutschen Literatur der wirklichkeitsnahe (realistische) Stil kurz nach Goethe und kurz vor Annette von Droste gewonnen. Der Anlaß zu diesem 1833 geschriebenen Gedicht war wohl der Wunsch, sich selbst darzustellen. Schon «Peter Schlemihl», die Geschichte vom Mann ohne Schatten, war eine Selbstdarstellung gewesen, nun aber wollte er es im Gedicht versuchen. Da er sich aber doch vor der unverblühten Aussage sträubte, setzte er seine bitteren Erfahrungen (Verlust der Heimat, abenteuerliche Flucht, Brot der Fremde, bittere Enttäuschungen, Ver-

lust der Eltern) denen einer andern Leidgeprüften gleich. Sein Gedicht ist ein Beitrag zur sogenannten *Rollenlyrik*, wo ein Dichter seine Gefühle durch eine andere Person aussprechen läßt. Weitere Beispiele sind Mörikes «Agnes» und V. Widmanns «Alter Häuptling». Während aber in diesen Beispielen die Verschleierung vollständig ist, überwindet Chamisso seine Zurückhaltung am Schluß zugunsten eines freimütigen Bekenntnisses.

Eine helle Freude, Geschichtslehrer zu sein

Dr. P. Iso Müller OSB, Disentis

Wirklich eine Freude, den Schülern zu erzählen, was gestern geschah und was heute daraus geworden ist. Immer finden die Studenten die *neueste Geschichte* interessant. Da muß man in den obersten Klassen nicht um Aufmerksamkeit bitten. Noch mehr, sie lesen Bücher, Bücher über den Nationalsozialismus, Bücher über den Zweiten Weltkrieg. Da heißt es: *anima pueri naturaliter militaris*. Es ist die Zeit, da das Stimmrecht, die Matura, das Militär geradezu kühn stimmen. Aber es sind meist auch Bücher, die deutsch orientiert sind, deren Tenor heißt: Wenn Hitler nicht im Kriege befohlen hätte, dann hätten wir Deutschen gesiegt. Das entspricht in etwa der heute in der deutschen Bundesrepublik führenden Strömung. Wir wollen das «Bußhemd der Geschichte» nicht länger tragen, so hieß es, und lassen daher die schlimmen nationalistischen Zeiten langsam, aber sicher in den Hintergrund treten, ja fast ganz verschwinden. Als ob man nicht auch aus schlimmen Zeiten, ja gerade aus solchen Jahren lernen könnte und sollte.

Nichts schwieriger als die Behandlung der neuesten Zeit! Es fehlt die Distanz, die Ereignisse sind uns noch zu nahe, überschatten uns noch, die neuen Bewegungen sind noch keine ganz erloschenen Vulkane. Was Altertum und Mittelalter so lehrreich macht, ist deren bis zu Ende geführter Verlauf, deren Übersichtlichkeit, was bei den neuesten Ereignissen nicht eintrifft. Was man heute noch als wahr anzusehen geneigt ist, erweist sich vielleicht morgen schon als halbwahr